

Anzeige der über Thierheilkunde herausgekommenen Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **1 (1816)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XII.

Anzei g e

der

über Thierheilkunde herausgekommenen Bücher *).

Handbuch der Thierarzneikunde, oder Unterricht, wie jeder Landwirth seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schaafe, Schweine, Ziegen und Hunde warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll, mit 9 Kupfertafeln, in zwei Theilen. Leipzig bei L. Hein. Reclam 816. Seitenzahl beider Bände 1040.

Wenn mit vorliegendem Werk nicht auf die Leichtgläubigkeit des thierärztlichen Publikums, und der Landwirthe, für die aber nichts als der Titel ist, spekulirt worden, so gehört es unter die erfreulichsten Erscheinungen der thierärztlichen Literatur. Aber den ausgesprochenen Verdacht erregt nicht nur die Anony-

*) Diese Rubrik macht in Zukunft einen stehenden Artikel dieser Zeitschrift. Es sollen Anzeigen, nicht Recensionen (am allerwenigsten von der Natur, wie die, mit welcher über dieses Archiv hergefallen worden), und Auszüge sein, damit Thierärzte in der Wahl ihrer Bücher geleitet, oder damit sie ohne Ankauf mit neuen Ansichten und Entdeckungen bekannt werden.

Dr. St.

mität des englischen Verfassers, sondern auch die des Uebersetzers, und der dem Inhalt ganz fremdartige Titel. Das Werk ist einzig für (gebildete) Thierärzte, und handelt fast ausschließlich von den Krankheiten der Pferde ab. Ueber Wartung und Fütterung der im Titel genannten Hausthiere ist im ganzen Buch keine Silbe verloren.

Einleitung.

Der Verf. sagt: „Wer die Geduld hat, mich zu lesen, wird finden, daß ich nicht müßig gewesen bin, und daß wenig Worte, weder in unserer eigenen noch in fremden Sprachen, von welchen ich einigen Nutzen ziehen konnte, meiner Aufmerksamkeit entgangen sind; ich habe die Bekanntschaft ausübender Aerzte und Thierärzte für meinen Zweck gesucht, u. s. w.“ Er versichert ferner, außer seiner eigenen ausgebreiteten Erfahrung, jede Gelegenheit benutzt zu haben, die Kranken anderer Thierärzte zu sehen, und einige der besteingerichteten Anstalten in England und anderwärts zu besuchen.

Erster Abschnitt. — Geschichte der Arzneiwissenschaft.

Wegen der genauen Verbindung, in welcher diese mit der Veterinärkunde steht, liefert der Verf. in Kurzem ihre eigentliche Chronik von Hippokrates an, bis auf Brown, und seiner Vertheidiger Beddoes und Thornton. Die neueren Bearbeitungen der Heilkunde von Deutschen sind unbeachtet; auch die des Mittelalters, die Werke der englischen Aerzte, nebst obigen die von Cullen und Currie, ausführlich angezogen.

Zweiter Abschnitt. — Geschichte der Thierarzneikunde.

Es sei einleuchtend, daß die Thierarzneikunde erst von Bauern und Hirten, die Medizin von Priestern ausgeübt worden sei. Darüber rechtet Niemand, wiewohl sich triftige Gründe dagegen anführen ließen. Die Thiere, wie der Apis der Egyptier, zu Gottheiten erhoben, in vorhomerischen Zeiten, waren gewiß eher Gegenstände priesterlicher Aufmerksamkeit, als Bauern- und Hirtenbeschäftigung. Der Verf. führt von Homer an die Schriftsteller auf, die über Thierarzneikunde oder ihre verwandte Doktrinen geschrieben haben, was auch aus andern Schriften bekannt ist, hier aber mit Kürze und Klarheit abgehandelt wird. Kein Thierarzt, der mit der Auf- und Zunahme seiner Kunst bekannt zu werden wünscht, wird diesen Abschnitt unbefriedigt lesen. Die Verdienste des Vegetius, des Hippokrates der Thierärzten, des klassischen Solleysels, Bourgelats und beider La Fosse sind mit Sachkenntniß gewürdigt. Dem Verf. kann es der Hemmung des Buchhandels wegen durch das Kontinentalsystem nicht verarget werden, daß er der Fortschritten der Veterinärkunde in Deutschland und der Werke seiner wahrhaft großen Thierärzte, Waldinger, Besfenna, Laubender, Will u. s. w. mit keiner Silbe gedacht, aber daß es der Uebersetzer unterließ, entschuldigt sich nur mit der Unbekanntschaft des Faches, in dem er übersetzend arbeitete.

Dritter Abschnitt. — Geschichte der Thierarzneikunde in Großbritannien.

Dieses interessante Kapitel, besonders die Geschichte der Thierarzneischule in London, und die Inhalte

anzeigen erleiden keinen Auszug. Die politische Zeit, die jeden, auch den geistigen Verkehr mit England unterbrach, macht diese Sektion äusserst anziehend. Unverkennbar ist auch hier, wie in medizinischen Schriften der Extreme liebende brittische Geist nicht zu verkennen. Dem Studium der Zergliederungskunst schreibt der Verf. einzig zu, daß wir nun wissen, was Krampf (?) (thick wind) und beschwerliches Athmen (brocken wind) seie. Diese Kunst habe den Sitz des Aozes gezeigt, darüber seie kein Zweifel mehr, und sie habe auch die Theorie des Fettschmelzens genügend erläutert u. s. w.

Vierter Abschnitt. — Ueber die beste Mittel, die Thierarzneikunde zu erlernen.

1) Reichthümer und Rang, also Unabhängigkeit von Brodbeschäftigungen, hinlängliche Zeit, Vorlesungen zu besuchen. Erlauben dies Umstände nicht, so können sie sich durch Bücher, wozu der Verf. das seinige bestimmt hat, unterrichten; vorzüglich seien zum Selbstunterricht geeignet, die Werke von Saumarez und Lawrence. 2) Kenntnisse in der Wundarzneiwissenschaft. Ein wohlunterrichteter Wundarzt habe schon Dreiviertel seines Weges gemacht, um ein guter Thierarzt zu werden. Aber er müsse sich, so groß die Aehnlichkeit der Fälle auch oft seien, vor analogischen Schlüssen hüten. Krankheiten, die beim Menschen durch Brechmittel geheilt oder gemildert werden, erfordern in Pferden eine andere Behandlung. Schnellwirkende Abführungen, welche in manchen hitzigen Krankheiten der Menschen Nutzen (?) leisten, würden dasselbe in Pferden nicht thun, weil das Thier, ehe die Wirkung statt fände, schon todt sein könnte. Ein solcher Mann müßte auch,

wenn er nicht in Verlegenheit kommen, oder sich der Verachtung der Menschen nicht aussetzen wolle, sich die Sprache des gemeinen Lebens in Sachen der Thiere eigen machen. 3) Lernen und studiren, und Thierarzneischulen für Thierärzte. Wenn Umstände das verbieten, so liest er Pymod's Anatomie, oder den anatomischen Theil vom angezeigten Handbuch, fangt dann unter Anleitung an, Pferde zu zergliedern, um die minder wichtigen (?) Theile bekümmere er sich anfangs nicht, lese nebenbei Poolez anatomical instructor. Nun studiere er die Anatomie kranker Thiere, und gehe dann zur Physiologie. In diesem Fache werden Hallers, Saumarez und Couviers Werke empfohlen. Mit dem Studium der Pathologie verbinde er das der Scheidekunst und Materia Medica. Man sieht, daß dieses Kapitel dürftig abgehandelt ist.

Fünfter Abschnitt. — Ueber die Scheidekunst.

In 29 Seiten kurz, deutlich und zweckmäßig zusammengedrängt.

Sechster Abschnitt. — Ueber lebendige Materie, oder vergleichende Anatomie und Physiologie.

Nach einigen allgemeinen Begriffen von Leben, das der Verf. mit Hunter aus einer materia diffusa und coacervata bestehen läßt, fängt er mit der Naturgeschichte, vergleichenden Anatomie und Physiologie der Insekten an, geht dann zu den Fischen, Vögeln, Amphibien, um dieses interessante Kapitel mit den Säugthieren zu beschließen. Neben dem allgemein bekannten, und auch für den ungebildeten Thierarzt faßlich vorge-

tragenen, finden sich hie und da bis dahin unbefannte naturhistorische Notizen, z. B. von einem Thiere, das der Verf. Syren (Pezze muger der Portugiesen) nennt, und welches mit Kiemen und Lungen zugleich versehen sein soll, also sich vielleicht einzig zum Amphibion eignet. Er berichtet ferner, daß der Kampfhabu seinen Sporn dem Gegner nicht mit dem Bein, sondern mit einem Schlage des Flügels eintreibe, deswegen man sie ihm auch beschneide, um durch aufgehobenen Luftwiderstand den Schlag heftiger wirken zu lassen. In einem der indischen Kriege ernährten die Engländer ihre Pferde in den Sandwüsten, aus Abgang aller anderer Nahrungsmittel, mit gewaschenem und zerschnittenem Torf; auch der Darmauswurf wurde gekocht, mit etwas Butter und Korn gemischt, und in Gestalt von Ballen als Nahrungsmittel gegeben; konnte nach langen Märschen auch dieses Futter nicht mehr zu haben sein, so gaben sie Mohnsaft, der die Pferde wieder zur Arbeit befähigte.

Siebenter Abschnitt. — Neußere Bildung des Pferdes.

Mit großer Ausführlichkeit werden die Eigenschaften eines schönen, starken und guten Pferdes sehr deutlich und mit Sachkenntniß erzählt. Die Anmerkung S. 206, über den Gebrauch und den Nutzen des Zügels, ist musterhaft. Der Abschnitt endet mit Farbe der Pferde.

Ref. hat über diesen Gegenstand noch nie etwas Befriedigenderes, Lehrreicherer gelesen.

Achter Abschnitt. — Die Zergliederung des Pferdes. 1) Die Lehre der (über die) Knochen.

Hieher gehört die erste Kupfertafel, die äusserst deutlich und sauber auf einem fast Schube großen Format gestochen ist. Als Handbuch für praktische Thierärzte, oder auch zum Selbstunterricht, um Subtilitäten unbekümmert, ist dieses Kapitel vollständig und interessant wegen den praktischen Bemerkungen, die hie und da, wie S. 241, 292, 298 u. s. w., eingestreut sind. Willkommen muß Manchem die faßliche Darstellung sein, aus den Zähnen das Alter der Pferde, Ochsen und Schaafe zu erkennen; sie sieht der Büffonischen wie die Uebersetzung einem Original gleich. Auf der zweiten Kupfertafel ist das Wachsthum der Zähne versinnlicht. Der Verf. warnt, das Urtheil über das Alter einzig von den Zähnen abzuleiten. Bei Pferden, die von Körnern leben, reiben sie sich mehr, als bei denen, die blos saftige Pflanzen genießen; noch stärker ist die Reibung bei Krippenbeißern, und bei solchen, welche beständig an der Stange fauen. Es können diese Umstände dem Ansehen nach einen Unterschied von zwei Jahren machen. Die Osteologie der Füßen ist, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes bei diesen Thieren erfordert, mit Ausführlichkeit behandelt. Dieses Kapitel beschließt die Mechanik des Gerippes vom Pferd, mit angegebenen trigonometrischen Verhältnissen der Glieder zu einander und den daraus gezogenen Folgerungen.

(Die Fortsetzung folgt.)
